

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

nieder machten, wenn sie sie einholten. Das Bewußtsein, daß die Kosaken keine Gnade kannten, gab den Blessiertenträgern schier übermenschliche Kräfte. Es ist ein hohes Lied oberösterreichischer Kameradschaft, daß so die meisten Verwundeten zurück kamen.

Die aber in die Hände der Kosaken fielen, wurden nachher, als es wieder zum Vormarsch kam, als Leichen gefunden. Daß man einzelne Leichen vollständig nackt fand, ist nur ein Beweis für die einfach zügellose Roheit des Feindes.

Ende September hörte der Bewegungskrieg, der volle fünf Monate ange dauert hatte, auf und das Regiment blieb im Abschnitt Olyka—Oderadskij, einem fast völlig deckungslosen Gelände, im Stellungskrieg. Damit begann eine fleißige Arbeit in sanitärer Hinsicht. Unermüdlige Ausdauer baute eine Stellung, an der der strengste Hygieniker seine Freude haben konnte. Peinlichste Sauberkeit im Graben, einwandfreie Mannschaftsunterkünfte, mustergültige Latrinenanlagen schufen die denkbar besten Vorbedingungen für einen ausgezeichneten Gesundheitszustand. Daß dieser aber dennoch gerade um Weihnachten ein ungünstiger genannt werden mußte, hatte seinen Grund darin, daß die Verpflegung eine Zeit lang schlecht und knapp war.

Das Organisationstalent des Regimentschefarztes Doktor Kraft schuf in Pokaszczewo einen Hilfsplatz, der viel besser den Namen Krankenhaus verdient hätte. In fünf Objekten (drei Häuser und zwei große Deckungen) war ein Spital errichtet, in dem mühelos 100 Kranke in bequemer und hygienisch einwandfreier Weise untergebracht werden konnten. Abgehoben wurden nur solche Kranke, bei denen eine langsame Heilung oder eine lange dauernde Rekonvaleszenz zu erwarten war. Um der Mannschaft die Wohltat eines regelmäßigen Bades zuteil werden zu lassen, wurden acht große Krautbottiche zu Wannenmassenbädern gemacht.

In zwei Fahrküchen wurde Tag und Nacht unausgesetzt geheizt, um das für diesen Badebetrieb nötige Warmwasser zu haben. Für eine bessere Verpflegung der Kranken hat Dr. Krafts weitschauender Blick gleich beim Beziehen der Stellung gesorgt. Er ließ die in reichlicher Menge auf den herrenlosen Äckern vorhandenen Kraut-, Rüben- und Kartoffelvorräte sammeln und hatte so ganz aus eigenem Wohlstande Verpflegungszubehör für die Kranken im Winter, ja, er konnte damit auch in kritischer Zeit dem Proviantoffizier für die Kampftruppe beispringen.

Am Hilfsplatz in Pokaszczewo wurde auch, dem großen Spitalsbetrieb entsprechend, wissenschaftlich gearbeitet. Unter Dr. Krafts fachmännischer bester Leitung wurde jeder Tote obduziert, was abgesehen von der diagnostischen Schärfung des ärztlichen Blickes, besonders die Mediziner zum Danke verpflichten mußte.

Begreiflicher Weise waren in dem strengen russischen Winter, der Temperaturen bis zu — 30 Grad aufwies, Erfrierungen nicht ganz zu verhüten. Unter dem Einflusse der reichlichen Wärmemittel blieben sie aber in so mäßigen Grenzen, daß damit die Verlustziffer des Regimentes nur ganz unwesentlich belastet wurde.

Seit dem Pfingsttage 1915, da uns vor Rudnik am San die Kunde von dem größten Treubruch der Geschichte zukam, bestand im Hessenregimente bei Offizier und Mann der brennende Wunsch, mit dem Herren Bundesbruder von ehedem da unten mal zusammenzurechnen. Der Wunsch ging in Erfüllung und mit Ende März kam das Regiment auf den südlichen Kriegsschauplatz.

Aber der Krieg im Gebirge war so ganz anders, als der im galizischen oder polnischen Flachlande. Alles mußte umlernen und nicht zuletzt der Sanitätsdienst. Ganz neue Aufgaben standen vor uns, die umso größer erschienen, als uns jene Kameraden, die schon länger gegen Italien im Kampfe standen, berichteten, wie ungleich schwieriger hier der

Krieg sei, als in Rußland. Vor dieser neuen Lage stand beim Sanitätsdienste des Regimentes ein neuer Mann: Regimentsarzt Dr. Josef Bodyskanl. Der ließ sich schon einmal durch gar nichts aus seiner Ruhe bringen und war einfach nicht zu verblüffen.

Die Heeresleitung ließ uns zunächst reichlich Zeit, uns in den Bergen um Trient in aller Ruhe an die Gebirgsverhältnisse zu gewöhnen. Wir haben dies mit aller Gewissenhaftigkeit getan. Es war uns von vornherein klar, daß die Bergung des Verwundeten und sein Tragen zum Hilfsplatz im felsigen und pfadlosen Gebirgs Gelände um viel mehr körperliche Kraft, Umsicht und Kenntnisse in der ersten Hilfeleistung von den Blessiertenträgern erforderten, als in Rußland. Nach diesen Gesichtspunkten schulten wir also unsere Sanitätsmannschaft.

Wir stiegen hoch ins Gebirge hinauf, zwangen die Blessiertenträger, die Scheinverwundeten mit aller Schonung und Sorgfalt auf den ungangbarsten Felsen fortzuschaffen und schulten sie vor allem im Anlegen von Schienenverbänden bei Beinbrüchen. Wir übten das Aufseilen von Abgestürzten und das Abseilen von Verwundeten. Eine Menge neuer Feldgeräte, die für den Sanitätsdienst im Gebirge besonders gut sein sollten, war uns zugewiesen worden und wir plagten damit unsere Leute. Ich nehme im Vorhinein weg, daß diese eigens erfundenen Geräte in der Praxis versagten, obwohl sie sich bei den Übungen oft recht nett ausnahmen.

Auch für den Gebirgskrieg blieb die ehrwürdige Feldtrage das beste Feldgerät des Blessiertenträgers. Wer aber meinte, nach diesen Übungen bei Trient etwas vom Gebirgskriege zu wissen, der irrte sich. Nur im wirklichen Krieg lernt man das Kriegsführen.

Am 15. Mai 1915 stand die überraschte Welt vor etwas ganz Neuem. Im Hochgebirge war eine Angriffsschlacht großen Stiles ins Rollen gekommen. Welche Schwierigkeiten militärischer Natur zu überwinden waren, mag der Militärschriftsteller berichten, die Schwierigkeiten des Geländes waren aber nur da, um Überwunden zu werden. Die scheinbaren Unmöglichkeiten, die das Gelände dem Sanitätsdienste entgegenstellte, wurden leichter bezwungen, als wir zu hoffen gewagt hatten.

Die Bergung der Verwundeten im feindlichen Feuer, die dadurch, daß wir als angreifende Partei vom Feinde in der Regel überhöht waren, sich noch gefährlicher gestaltete, gelang durch die Tapferkeit der Blessiertenträger fast genau so rasch wie in Rußland. Das Tragen der Verwundeten auf den weglosen, felsigen und rissigen Bergeshängen geschah mit Bedacht und Sorgfalt, der Fuß des Blessiertenträgers wurde von Tag zu Tag trittsicherer. Ungemein mühsam und beschwerlich war der Abschub zur Divisions Sanitätskolonne (wie die Divisions Sanitätsanstalt nunmehr hieß). Auch der mußte in den ersten Angriffsgeschehen mit der Feldtrage geschahen, da das ganze Gebiet vom Durzer bis zum Venapasse damals keinen fahrbaren Weg hatte und auch die Saumwege arge Verwahrlosung zeigten.

Selbstverständlich konnten die Hilfsplätze im ersten Teile des Vormarsches nur im Freien sein, oft noch hart an der Schneegrenze oder im Schnee, Häuser gab es ja nicht. Die Italiener haben sich um die Gesundheit der Dierzehner ungewollt große Verdienste erworben, da sie uns auf der Pra di Bertoldi und bei der Osteria Fiorentini eine Unmenge guter Pelze und Decken zurückgelassen hatten. Ohne diese Wärmemittel wäre die Kälte beim Lagern am Hilfsplatz und beim Abschub von diesem für die entkräfteten und ausgebluteten Verwundeten eine ernste Gefahr gewesen. Allerdings hätte es dürftige, vom Feinde verlassene Deckungen gegeben, aber wir konnten keinem Oberösterreicher zumuten, hier auch nur vorübergehend Quartier zu nehmen, da die Italiener in einer jeder Beschreibung spottenden Weise gehaust haben.